

ARMIN SCHWEIZER

Das Festmahl der Semele.

Ein philosophisches Lesedrama in sechs Akten



SOLIVAGUS
Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

Einbandgestaltung: Kerstin Reichelt
Satz und Layout: Kerstin Reichelt
Lektorat und Redaktion: Stefan Eick

Umschlagbild: Jupiter en Semele, Marco Dente (1498 - 1532),
Creative-Commons-Lizenz CCo 1.0 Verzicht auf das Copyright

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

ISBN 978-3-943025-80-4

© Solivagus-Verlag, Kiel 2025
Solivagus-Verlag Stefan Eick e. K.
Lüdemannstraße 29, 24114 Kiel
info@solivagus.de || www.solivagus.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile
urheberrechtlich geschützt. Der Nachdruck oder die Übersetzung des
Werkes als Ganzes oder seiner Teile sowie die Verarbeitung in elekt-
ronischen Datenverarbeitungs- und Kommunikationssystemen, seine
Vervielfältigung oder Verbreitung durch jedwedes Verfahren sind ohne
schriftliche Genehmigung des Verlages untersagt.

Das Festmahl der Semele.

Ein philosophisches Lesedrama in sechs Akten

Von
ARMIN SCHWEIZER

Solivagus-Verlag
Kiel
2025



SOLIVAGUS
Verlag

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	6
Danksagung	7
Personen	9
1. AKT	11
2. AKT	20
3. AKT	42
4. AKT	46
5. AKT	59
6. AKT	68
Anhang	108
Quellen und Literatur	114

ZWEITE SZENE

ERZÄHLER: Friedrich Schiller studiert an der herzoglichen Carlsschule in Stuttgart tagsüber Medizin und schreibt nachts heimlich an einem neuen Drama, als ihm an einem dieser Tage sein Freund Friedrich Wilhelm von Hoven von den Aufsehern unbemerkt, Semeles Einladung zusteckt. Auf dem Exerzierplatz stehen die beiden dicht nebeneinander in ihren Uniformen, die alle Karlsschüler tragen müssen: hellblauer Rock mit Silberknöpfen und schwarzen Aufschlägen, weiße Weste, weiße Strümpfe, Stiefel, Degen und Dreispitz mit Federbusch. Hoven flüstert Schiller etwas zu auffällig ins Ohr, dass er ihm dabei helfen will, hier herauszukommen – es wird sofort bemerkt. Beide müssen vortreten und dürfen auf das sowieso nicht reichliche Abendbrot verzichten.

· 25 ·

Schiller steht kurz vor seinem zwanzigsten Geburtstag. Seit dem vierzehnten Lebensjahr ist er als Karlsschüler Leibeigener des württembergischen Herzogs Carl Eugen. Die Schüler seiner militärischen Elite-Anstalt für zukünftige Führungskräfte nennt er zwar großspurig seine Söhne, behandelt sie aber wie Verbrecher. Dabei haben sie nichts weiter verbrochen, als durch schulische Leistungen oder Begabung auffällig geworden zu sein. Der Drill beginnt frühmorgens um sechs Uhr, im Sommer um fünf. Eine Öllampe brennt die ganze Nacht in den Schlafsälen. Die Fenster sind vergittert, die Türen offen für nächtliche Kontrollen, die der Fürst auch schon mal selbst vornimmt. Dabei überrascht er nicht selten heimliche Leser. Dafür gibt es dann Prügel. Vormittags und nachmittags wird unterrichtet. Latein, Griechisch, Geschichte, Mathematik. Für die Fortgeschrittenen auch Metaphysik, Rhetorik, Poetik sowie Fechten, Reiten und Tanzen. Während des ganzen Tages darf nicht geredet werden, auch beim Essen nicht. Schiller leidet unter der Kasernierung. Theologie wollte er studieren, stattdessen wird ihm Jura befohlen. Bis eines Tages Carl Eugen merkt, dass er nicht alle seine „Söhne“ im Verwaltungsapparat unterbringen kann. Prompt kommt die Order vom Herzog, Schiller müsse auf Medizin umschwenken. Dieser ist entsetzt. Die ganze Jura-Paukerei umsonst und wieder mit neuem Stoff von vorn anfangen. Kraft gibt ihm in dieser Zeit die Lektüre der „Metamorphosen“ von Ovid, die ihn inspiriert, aus dem Stoff ein eigenes Stück zu verfassen. Noch während der letzten juristischen Übungsstunden schreibt er heimlich unterm Tisch „eine lyrische Operette von zwei

Szenen“ und nennt sie „Semele“. Er verarbeitet den Mythos, schildert, wie Juno – so heißt Hera bei den Römern – außer sich vor Eifersucht ist und ein Intrigenspiel plant, in dem Semele umkommen soll. Juno schlüpft in die Gestalt von Semeles alter Amme. Die beiden haben sich bereits sechzehn Jahre nicht mehr gesehen. Nun steht Semele im Palast ihrer Eltern und erwartet sehnsüchtig Jupiter, wie Zeus in der römischen Mythologie heißt. Juno tritt hinzu, nutzt die alte Vertrautheit aus und erfährt von Semele nicht nur, mit wem sie sich trifft, sondern auch das, was Jupiter ihr alles über seine Ehefrau erzählt hat: Wie hässlich Juno mit ihren Ochsenaugen sei und wie sie ihn mit ihrer Eifersucht martere. Und das alles habe ihr Jupiter „im Augenblick der Liebe geklagt“. Juno ist aufgebracht. Sie schürt daraufhin Zweifel bei Semele, dass es sich bei ihrem Geliebten gar nicht um den Gott Jupiter handele, sondern um einen Aufschneider. Semele glaubt ihrer Amme. Als Jupiter zu ihr kommt und sie umarmen will, wehrt sie ihn ab und unterstellt ihm, nicht der Gott zu sein, für den er sich ausgibt. Obwohl er ihr Beweise seiner göttlichen Macht liefert, zweifelt sie und verlangt von ihm, wie Juno ihr eingepflichtet hatte, sie in seiner wahren Gestalt zu umarmen. Da Jupiter ihr den Wunsch nicht ausschlagen kann, weiß er, dass dies ihr Todesurteil ist.

Als Schiller den letzten Satz vollendet hat, drängt es ihn, das Stück so schnell wie möglich Hoven zu zeigen. In der darauffolgenden Nacht gibt er ihm ein Zeichen, er solle zu dem kleinen Tisch unter der brennenden Öllampe kommen, auf dem ein Haufen Bücher liege. Dort zieht Schiller unter seinem Schlafrock ein kleines Bündel loser Blätter hervor und beginnt ihm vorzulesen. Nach einer Weile gesellen sich noch andere Karlsschüler hinzu, mit denen er den Schlafsaal teilen muss. Einige bekommen nur den Schluss mit, dem sie atemlos zuhören.

SEMELE: *So lass mich dann nie anders dich umarmen als wie –*

ZEUS: *Unglückliche, halt ein!*

SEMELE: *Saturnia [Juno] –*

ZEUS: *Verstumme!*

SEMELE: *Dich umarmt!*

ZEUS: *Zu spät! Der Laut entrann! Der Styx!
Du hast den Tod erbeten, Semele!*

SEMELE: *Ha! So liebt Jupiter?*

ZEUS: *Den Himmel gäb ich drum, hätt ich dich
minder nur geliebt! Du bist verloren –*

· 27 ·

SEMELE: *Jupiter!*

ZEUS: *Ha! Merk ich nun dein Siegfrohlocken, Juno?
Verwünschte Eifersucht! – O diese Rose stirbt!*

ERZÄHLER Hoven ist fasziniert von Schillers Leidenschaft und seiner schauspielerischen Begabung, mit der er sein Stück vorträgt. Als Schiller den letzten Satz rezitiert hat, ist es mucksmäuschenstill im Schlafsaal.

Am darauffolgenden Morgen findet Hoven den Zettel, den er Schiller heimlich zugesteckt hatte, neben seinem Kopfkissen liegen. Auf dessen Rückseite hat Schiller eine Nachricht für ihn hinterlassen. „*Mein lieber Freund, ich bin aufgebrochen, Semeles Einladung zu folgen. Zu groß ist der Reiz, sie kennenzulernen, zu groß das Bedürfnis, in Freiheit ungestört mit anderen Menschen und Göttern zu kommunizieren!*“

FÜNFTER AKT

Ankunft der Protagonisten aus zwei Jahrtausenden

„Heute seid Ihr meine Olympier!“ begrüßt eine vor Glück strahlende Semele ihre Gästeschar. „Das Frühlingsfest in Erinnerung an Dionysos mit Euch zu feiern, ist seit geraumer Zeit ein Vorhaben, das mir am Herzen lag. Nun ist es wahr geworden, weil Ihr meiner Einladung gefolgt seid! Ihr wart sicher gespannt, ob es überhaupt möglich sei, dass eine Göttin Euch einlädt? Dabei ist die Mythologie das Band, das Euch zu mir, zu diesem Schauplatz führte und Ihr wart neugierig genug, habt einige Mühen auf Euch genommen, hierher, auf diese Burg zu kommen. Dies will ich nun mit Euch würdigen, zuvor aber Euch einander kurz vorstellen. Nicht jeder dürfte ja dem Anderen bekannt sein.“

· 59 ·

Allein Marilyn lächelt. Die anderen zeigen eher erwartungsvolle Mienen. Semeles Blick richtet sich als erstes auf Platon, der in dem von den Gästen gebildeten Halbrund ganz außen neben Ignatius steht, seinen Ledersack noch über die Schulter gehängt.

„Platon ist der berühmteste Philosoph des Abendlandes, über den ein Heutiger seiner Zunft sagt: ‚Alle abendländische Philosophie ist als Fußnote zu Platon zu verstehen.‘ Er wird seit über zweitausend Jahren auf das Lebhafteste und Kontroverseste diskutiert. Ich denke, Ihr kennt ihn alle, der eine mehr, die andere weniger, so dass ich nicht allzu viel über ihn sagen brauche!“

Dabei schaut Semele kurz zu Nietzsche hinüber, der nicht allzu weit von Platon entfernt steht. Sein Blick ist auf den Boden gerichtet und nimmt die Anspielung auf seine Person gar nicht richtig wahr. Darüber beruhigt, fährt Semele fort.

„Sein Meisterwerk, das Gastmahl, hat mich zu dieser Art Zusammenkommen inspiriert. Ich wollte Platon daher unbedingt dabei haben, denn er hat das Frühlingsfest noch selbst erlebt und ist mit der griechischen Mythologie vertraut wie kein anderer. In seiner Jugend war er Dichter und glaubte an die Götter. Als er dann Sokrates begegnete, folgte er ihm, gab die Dichtung auf und es gab für ihn nur noch Philosophie und das philosophische Gespräch. In ihren Dienst stellte er Eros, der ihn beflügeln

FÜNFTER AKT

und befähigen sollte, in der geistigen Sphäre die Ideen zu schauen. Seine Ideen-Lehre, die Dialektik, mit der höchsten Idee, die des Guten an sich. Das ist nicht mehr Zeus, sondern der Gott der Philosophen! Dieser wandelt sich nicht, bleibt sich selbst immer gleich und stellt Vollkommenheit in seiner Unveränderlichkeit dar.

·60·

Im Gastmahl lässt Platon noch einmal den Zauber und die Vielfalt der griechischen Geistigkeit erstrahlen, bevor die klassische Periode ein Ende nimmt.

So war meine Erwartung nicht grade klein, von Dir, Platon, erfahren zu können, warum Du unserer Götterwelt den Rücken gekehrt hast, um Ideen zu schauen? Und von Dir mehr über Deine Liebe zur Weisheit zu hören!“

[SEMELES BLICK HAT SICH AUF IGNATIUS GERICHTET, DER VON PLATON NOCH ETWAS GESTÜTZT WIRD.]

„Nach Platon darf ich Euch nun Ignatius von Loyola vorstellen. Nach einem monatelangen Krankenlager fand Ignatius Trost in der Spiritualität, dem Glauben. Er beschloss, mit geistlichen Übungen anderen Menschen helfen, zu Gott zu finden. Doch er geriet in die Fänge der Inquisition und musste einsehen, dass er ohne Ausbildung und Priesterweihe von der Kirche nicht anerkannt werden würde. Er ging nach Paris, begann ein Theologiestudium und sammelte nach dem Abschluss eine kleine Schar von Gottesstreitern um sich, mit denen er gemeinsam nach Jerusalem ziehen wollte, zu missionieren. Statt ins Heilige Land zu pilgern, wo Krieg herrschte, stellten sie sich dem Papst zur Verfügung. Aus ihrem losen Freundeskreis bildete sich die Gesellschaft Jesu. Ignatius verlangte von seinen Gefährten eine solide theologische und praktische Ausbildung. Das ist bis heute so geblieben. Jesuiten sind aber auch für ihre rhetorischen Künste bekannt, wahre Meister, die die Macht der Worte beherrschen.“

[DANN SCHAUT SEMELE FRIEDRICH SCHILLER AN, DER NEBEN IGNATIUS SEHT.]

„Nicht nur weil er ein Drama über mich verfasst hat, musste ich Schiller einladen! Er hat nicht nur außerordentliche Kenntnisse über Dionysos und das Dionysische, sondern ist ein hervorragender Kenner und Bewunderer der Antike. Schiller hat in seinem Leben als Dichter und Philosoph stets

die gesellschaftliche Bedeutung des ästhetischen Zustands hervorgehoben. Ohne ihn konnte ich mir das Fest gar nicht vorstellen! Das wohl Interessanteste sind seine ästhetischen Überlegungen, die Ästhetik mit der Ethik zu verbinden. Wir Griechen haben die beiden Bereiche nie getrennt gesehen oder gedacht [PLATON NICKT]. Für Schiller ist der ästhetische Zustand ein Medium der Freiheit, der den Mensch wieder zu einer Ganzheit führen kann. Dabei rücken Tanz und Spiel mehr und mehr in den Mittelpunkt. Der Tanz wird bei ihm sogar zum Idealbild einer sozialen Ordnung, in der Gesetz und Regel mit individueller Selbstbestimmung harmonisch verknüpft sind und wo tänzerische Bewegung die Schwerkraft aufzuheben scheint. Das klingt so phantastisch, dass ich mich schon jetzt auf einen Tanz mit ihm freue! Im Bild des Tanzes will Schiller deutlich machen, was dieser selbst unmittelbar zur Anschauung bringt: eine noch zu gestaltende gesellschaftliche Ordnung jenseits von allen Zwängen. Ich bin nicht nur aus diesem Grund zugegebenermaßen eine Schiller-Verehrerin!“

· 61 ·

[NACH DIESEN WORTEN DREHT SICH SEMELE ETWAS ZU DEM NEBEN SCHILLER STEHENDEN NIETZSCHE.]

„Es gibt noch einen anderen Bewunderer Schillers, der heute nicht fehlen durfte: Friedrich Nietzsche. Er hat sich nicht nur leidenschaftlich mit ihm auseinandergesetzt, sondern auch und vor allem mit Dionysos und lehrte in seinen jungen Jahren eine dionysische Weltanschauung. Apollon und Dionysos repräsentieren dabei zwei künstlerische Mächte, die miteinander kämpfen, die dann in der griechischen Tragödie geeint auftraten. Das macht das Phänomen der Tragödie aus. Was Nietzsche in seiner Erstlingschrift ‚Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik‘ auf’s Wundervollste ausführt! Er versteht die Welt durch und durch als Spiel von Urgegensätzen und sieht in der Kunst eine Hilfe, die Welt zu enträtseln. Dabei begreift er die Kunst, wie die Kultur überhaupt, als ein Reizmittel, über die Last und Schwere des Daseins hinwegzutauschen. Er nennt dies tragische Weisheit, mit der er sich gegen die Auffassung von Arthur Schopenhauer stellt und wohl auch gegen Platons. In der tragischen Welt Nietzsches gibt es keine Erlösung in ein Jenseits mehr. Nur ein ewiges Gesetz des Untergangs all dessen, was aus dem Seinsgrund in die vereinzelte Existenz herausgetreten ist.“

Bemerkenswert, was er in seiner Tragödienschrift über die griechischen Götter sagt: ‚Wer, mit einer anderen Religion im Herzen, an diese Olympier

FÜNFTER AKT

herantritt und nun nach sittlicher Höhe, ja Heiligkeit, nach un Leiblicher Vergeistigung, nach erbarmungsvollen Liebesblicken bei ihnen sucht, der wird unmutig und enttäuscht ihnen bald den Rücken kehren müssen. Hier erinnert nichts an Askese, Geistigkeit und Pflicht: hier redet nur ein üppiges, ja triumphierendes Dasein zu uns, in dem alles Vorhandene vergöttlicht ist, gleichviel ob es gut oder böse ist.

Es gibt aber noch einen anderen Nietzsche: den Moralkritiker und Psychologen, der mit seinem Schlüsselbegriff, ‚das schlechte Gewissen‘, die christliche Lehre als eine Morallehre entlarvt, die er dem Leben entgegenstellt, das etwas essentiell Unmoralisches ist, wie er in seiner Schrift ‚Zur Genealogie der Moral‘ ausführt. Wir können gespannt sein, nicht nur vom Tod Gottes zu hören, den Nietzsche proklamiert, sondern auch wer diese These widerlegen kann.“

[SEMELE WENDET SICH FREUD ZU.]

„Neben Nietzsche steht der außergewöhnliche Psychiater und Kulturkritiker Sigmund Freud. Er hat mit der Psychoanalyse eine Form gefunden, Menschen mit psychischen Erkrankungen und seelischen Verletzungen zum heilsamen Sprechen zu bringen. Und er hat auch das Selbstverständnis des modernen Menschen kritisch hinterfragt. Kritik der Religion ist für Freud die Voraussetzung aller Kritik, denn Religion und Wissenschaft sind für ihn unvereinbar. Nur durch wissenschaftliche Arbeit könne die Realität erkannt werden. Durch seine Schrift ‚Das Unbehagen in der Kultur‘ bin ich auf Freud gestoßen. Seine Abhandlung über die Kulturentwicklung zog mich in ihren Bann. Nicht nur weil er sich darin einmal mehr der griechischen Mythologie bedient, Eros und Ananke als die Eltern der menschlichen Kultur bezeichnet, sondern weil er auch die Ambivalenz zwischen dem Gewissen und dem Schuldbewusstsein thematisiert, so wie es Nietzsche bereits Jahre vor ihm getan hat.

Bemerkenswert darin seine Feststellung, der Mensch sei sozusagen eine Art Prothesengott geworden, wenn er alle seine Hilfsorgane anlege, aber sie sind nicht mit ihm verwachsen. Und er hatte Recht mit seiner Behauptung, dass ferne Zeiten neue, wahrscheinlich unvorstellbar große Fortschritte auf diesem Gebiet der Kultur mit sich bringen, die Gottähnlichkeit noch weiter zu steigern. Aber, so sein Fazit, der heutige Mensch fühle sich in seiner Gottähnlichkeit nicht glücklich.

Danken möchte ich Dir, lieber Sigmund Freud, dass Du mit Deiner lang-jährigen Haushaltshilfe Paula Fichtl gekommen bist, die mir rund ums Festmahl zur Hand gehen wird. Natürlich Danke auch an Paula Fichtl!“

[ES KLATSCHEN ALLE UND DREHEN SICH NACH IHR UM. DANN STELLT SEMELE DIE FRAU VOR, DIE UNMITTELBAR VOR IHR STEHT.]

· 63 ·

„Johanna Schopenhauer. Salonièrè, Schriftstellerin und Mutter des Philosophen Arthur Schopenhauer. An Dich habe ich nach Platon sofort gedacht, als ich dieses Festmahl geplant habe. Der thé litteraire bei Madame Schopenhauer war eine feste Institution im gesellschaftlichen Leben von Weimar, trotz der widrigen politischen und persönlichen Umstände jener Zeit. Die Schlacht von Jena und Auerstedt 1806 buchstäblich vor der Haustür. In Weimar, herrschte der Ausnahmezustand. Und dann gab es noch das zerrüttete Verhältnis zu ihrem Sohn Arthur Schopenhauer. In ihrem Erfolgsroman ‚Gabriele‘ hat sie ihr Leben auf eine Formel gebracht, die ich Euch nicht vorenthalten möchte. Sie schreibt: ‚Man muss gelebt haben, wenn man sich aufs Leben genügsam verstehen will, um es wie ein Kunstwerk behandeln zu können. Das ist eine vorbildliche Lebenserfahrung.‘ Johanna, auch wenn Du heute statt mit Goethe, mit Schiller vorliebnehmen musst, fühle Dich wie in Deinem eigenen Salon!“

[SEMELE GEHT AUF MARILYN ZU UND UMARMT SIE.]

„Ich habe mich oft gefragt, was hat sie, was andere Frauen nicht haben? Und vor allem, warum interessieren sich auch Intellektuelle und Politiker für sie? Deine Beziehung zu John F. Kennedy hat mich sehr an mein nicht einfaches Verhältnis zu Zeus erinnert. Deinen Sexappeal betrachte ich als eine moderne Form des Eros – nach Freud, das verkörperte Lustprinzip!“

Bis Marilyn mit sechzehn Jahren zum ersten Mal heiratete, war ihr Leben eine einzige Odyssee, die von einer Pflegefamilie zur nächsten führte. Mit neun Jahren musste sie für zwei Jahre in ein Waisenhaus, weil man ihre Mutter für geisteskrank erklärt hatte und in eine psychiatrische Klinik gesteckt. Ihr Vater hatte ihre Mutter nicht geheiratet, als sie schwanger war, und weigerte sich Zeit seines Lebens, seine Tochter überhaupt anzuerkennen. Über Jahre hinweg litt Marilyn unter Stottern, eine Störung, hervorgerufen durch die Tatsache – wenn ich das hier erzählen darf [MARILYN NICKT] –, dass sie als Kind immer wieder sexuellen Übergriffen ausgesetzt war: ob in

einer der zahlreichen Pflegefamilien, während ihrer Zeit im Waisenhaus oder noch mit dreizehn durch ihren älteren Cousin. Das hat ihre Seele so beschädigt, dass es nie wieder zu heilen war – nicht durch ihre drei Ehen, nicht durch die vielen Jahren (es sollten ganze sechzehn werden) ihrer heimlichen Treffen mit John F. Kennedy, nicht durch ihren schauspielerischen Erfolg, nicht durch das Geld, das sie damit verdiente und auch nicht mithilfe der Psychoanalyse. In dem ständigen Bemühen, ihre Kindheit als Norma Jean (so ihr Mädchename) zu verdrängen, hat sich Marilyn immer mehr selbst zerstört. Vor diesem Hintergrund ist mein Respekt vor dieser großartigen Schauspielerin umso größer. Und ich hoffe, dass wir alle von Deiner Schauspielkunst etwas erfahren und lernen können!“

Semele geht auf den letzten Gast zu und begrüßt ihn mit einer traditionellen japanischen Verbeugung, dem Gasho, und den Worten „*I shin den shin*,“ was so viel wie ‚von meinem Herzen zu deinem‘ bedeutet.

„*Ich will mich nicht rühmen*“, sagt Semele prompt, „*Das ist der einzige Satz, den ich auf Japanisch sagen kann. Ich freue mich sehr, Daisetz Teitaro Suzuki in dieser Runde begrüßen zu können!*“

Als Zen-Buddhist ist er davon überzeugt, dass wir Erkenntnis nicht über die Sprache gewinnen, sondern Wahrheit meditativ erfahren, im Einssein mit dem All. Das klingt wie ein Gegenentwurf zum Widerstreit der apollinisch-dionysischen Welt bei Nietzsche, dem Gegensatz von Lustprinzip und Realitätsprinzip bei Freud oder den Theorien der zwei Welten bei Platon und Ignatius.

Von Dir, lieber Suzuki, erhoffe wohl nicht nur ich mehr über den Sinn und die Bedeutung von Zen zu erfahren. Und über den Gott der Buddhisten!

Als Gründer und Herausgeber der Zeitschrift ‚Eastern Buddhist‘ hast Du den Europäern das Wissen von Zen nähergebracht und schreibst in Deinem Bestseller ‚Zen und die Kultur Japans‘, dass sich die Wahrheit zu jeder Zeit und in jedem Ding enthülle. Leider besitzen gewöhnliche Menschen keinen Sinn dafür, sondern sehen mit ihren Augen alles wie durch einen Schleier. Das war übrigens auch die Auffassung von Johannas Sohn. Ich bin gespannt, ob Du uns verständlich machen kannst, wie sich im Zen die Wahrheit enthüllen kann.“

[SEMELE ERGREIFT DAS SILBERNE TABLETT, AUF DEM SICH ZEHN GLÄSER MIT WEISSWEIN BEFINDEN. LANGSAM UND ANMUTIG GEHT SIE DEN HALBKREIS IHRER GÄSTE AB UND JEDER VON IHNEN NIMMT SICH EIN GLAS VOM TABLETT.]

„Nehmt dies als göttliches Zeichen! Wir wollen heute Dionysos feiern, der beim Frühlingsfest die Seelen der Toten aus der Unterwelt heraus und in einer festlichen Prozession zum geheimnisvollen Besuch der Lebenden führte. Lasst uns wie dies Tradition ist, mit neuem Wein begehen und erhebt mit mir das Glas!“

· 65 ·

Nachdem alle ihr Glas erhoben und die Gläser miteinander angestoßen haben, erfüllen Gespräche den Raum. Plötzlich bittet **SUZUKI** noch einmal um Ruhe, zieht aus der Tasche seines Gewandes eine schmale Schriftrolle, verbeugt sich tief und trägt Selbstverfasstes vor:

„Der Mensch ist ein denkendes Wesen, aber seine großen Werke vollbringt er, wenn er nicht rechnet und denkt. Kindlichkeit muss nach langen Jahren der Übung in der Kunst des Sich-Selbst-Vergessens wiedererlangt werden. Ist dies erreicht, dann denkt der Mensch und denkt doch nicht. Er denkt wie der Regen, der vom Himmel fällt; er denkt wie die Sterne, die den nächtlichen Himmel erleuchten; wie das grüne Laubwerk, das aufsprießt unter dem milden Frühlingswind. Er ist in der Tat selbst der Regen, das Meer, die Sterne, das Grün.“

[NACH EINEM MOMENT DER STILLE BLEIBT DAS KLATSCHEN NICHT AUS. SUZUKI ÜBERREICHT MIT EINER ERNEUTEN TIEFEN VERBEUGUNG SEMELE DIE KLEINE ROLLE AUS REISPAPIER SOWIE EINE JAPANISCHE NO-MASKE.]

Semele lächelt, nimmt die Gastgeschenke entgegen und bedankt sich ebenfalls mit einer tiefen Verbeugung vor Suzuki.

[IN DIESEM AUGENBLICK BETRITT PAULA DEN RAUM, UND SEMELE GEHT IHR EIN PAAR SCHRITTE ENTGEGEN.]

„Und nun möchte ich euch noch Paula vorstellen, die sich heute Abend um unser leibliches Wohl kümmern wird. Paula steht seit der Veröffentlichung von ‚Das Unbehagen in der Kultur‘ im Dienst der Familie Freud und liest ihrem innig verehrten Professor jeden Wunsch von den Augen ab.“

FÜNFTER AKT

·66·

Auch den, dass sie ihn hierher begleiten möge! Sie öffnet die Tür, wenn beim Professor in Wien die große Welt hereinschneit. Thomas Mann, Stefan Zweig, Salvador Dali – sie hat sie alle in Empfang genommen, ihnen im Korridor aus dem Mantel geholfen und sich ihren Teil dabei gedacht. Sie richtet Freud sein gewohntes Frühstück – ein weiches Ei und Tatar – und macht ihm nach dem Mittagmahl sein behagliches ‚Platz!‘ für ein Nickerchen zurecht, auf der weltberühmten Couch natürlich.“

[SEMELE REICHT PAULA EBENFALLS EIN GLAS WEIN, UND BEDANKT SICH NOCH EINMAL FÜR IHRE HILFE.]

Johanna Schopenhauer, die direkt neben den beiden steht, nimmt aus ihrer Tasche ein Buch heraus und überreicht es Semele. Es ist nicht eingepackt, sodass Semele den Titel lesen kann: „Tagebuch meiner Weimarer Teegesellschaften – Johanna Schopenhauer.“

„Du hast bei meiner Vorstellung erwähnt,“, bemerkt JOHANNA, „dass Du gespannt bist, was Du von einer Salonière lernen kannst. Ich habe über all die Jahre Tagebuch geführt über meinen Salon, Aufzeichnungen, die ich Dir als Gastgeschenk überlassen möchte. Gern würde ich zuvor noch eine kleine Anekdote daraus vorlesen!“

JOHANNA schlägt das Tagebuch auf und trägt vor, wie Goethe an einem ihrer Teeabende schottische Balladen vortrug und eine Anwesende aufforderte, den Refrain jeweils mitzusprechen. „Mit der Zeit wirkte dies aber so komisch, dass eine der Damen unwillkürlich lachen musste. Unverzüglich hielt Goethe inne, blickte zornig in die Runde und erklärte sichtlich verstimmt, er werde nun nicht mehr lesen!“

SCHILLER nickt beifällig und bemerkt „Ja, Goethes Launen wechselten ständig. Ich bin wohl einer der wenigen Menschen, die sich nicht scheuten, dem Freund auch einmal zu widersprechen. Und Goethe hat das akzeptiert!“

PLATON schaut Semele fragend an „Wer ist denn dieser Goethe, von dem dauernd die Rede ist?“

„Ein Genie! Aber das kannst Du Dir später von Schiller ausführlich erzählen lassen. Kommt jetzt und nehmt Platz!“, ruft sie in die Runde.

[SUZUKI UND NIETZSCHE SIND NOCH STEHENGEBLIEBEN. WÄHREND NIETZSCHE DANN AUF SEINEN PLATZ ZUGEHT, GEHT SUZUKI ZUM GEÖFFNETEN FENSTER UND REZITIERT LEISE IN DIE MITTLERWEILE STERNENFUNKELNDE NACHT HINAUS:]

„Man sieht, wie die Frühlingsberge Grün schichten auf Grün;
die Frühlingsströme spiegeln in ihrem Fluss Schatten von Grün.
Eine Gestalt, die Einsamkeit selbst, zwischen Himmel und Erde,
steht allein vor dem endlos sich ausbreitenden Blick.“

·67·

[DANN WENDET AUCH ER SICH DEM TISCH ZU UND NIMMT PLATZ, WOHIN IHN SEMELE WEIST.]

SECHSTER AKT

Das Festmahl. Auf der Suche nach Gott, der Seele
und dem Glück des Menschen

·68·

SEMELE: „Gott mag für manche tot sein, der Mythos über uns Götter ist es nicht! Indem ich Euch erzähle, was seinerzeit geschah, bleibt der Mythos lebendig und wird tradiert.“

Nach meinem unerwarteten Tod bin ich wie alle Toten in die unselige Unterwelt gekommen, in die mich Hermes begleitete, so wie Zeus es ihm aufgetragen hatte. Minos, der Richter des Totenreichs zeigte mir den Weg nach Elysion, der Insel der sogenannten Seligen. Dort verbrachte ich die stehengebliebene Zeit mit Lautenspiel, Reminiszenzen, vor allen an Zeus und unseren Sohn, von dem ich nicht wusste, ob er ebenfalls vom Blitz getötet worden war oder diese grausame Szene überlebt hatte? Sprache gab es dort ebenso nicht mehr wie Zeit. Die von mir so geschätzten Unterhaltungen gehörten nun der Vergangenheit an. Wie aus heiterem Himmel stand auf einmal Dionysos vor mir, nahm mich ohne ein Wort zu sagen an die Hand und führte mich über einen anderen Weg hinauf auf den Olymp. Noch nie hatte ich den Olymp in solchem Glanz gesehen. Tanzende kleine Lichter begleiteten uns auf Schritt und Tritt. Durch diesen Akt der Befreiung wurde ich in den Kreis der olympischen Götter als Gleiche unter Gleichen aufgenommen, gleichbedeutend mit dem Übertritt meines Menschseins zu einer Göttin, mit dem ich Unsterblichkeit erlangte. Ihr habt sie ja mit Euren Werken selbst geschaffen! Nie mehr habe ich seither solches Lichtspiel wie beim Einzug in den Olymp gesehen - bis ich hierher auf diesen Berg und diese Burg kam!“

[SEMELE STEHT MIT STRAHLENDEM LÄCHELN VOR IHREN GÄSTEN, DENEN IHRE VORFREUDE AUF DEN NUN BEGINNENDEN TEIL DES FESTMAHLS NICHT ENTGANGEN IST. DABEI KLATSCHT SIE VOLLER FREUDE SANFT IN DIE HÄNDE.]

Die Gäste, bis auf Platon, haben bereits am Tisch Platz genommen. Ein weißes Tischtuch und Kerzen verleihen jetzt der Szenerie festliche Stimmung. An einer Seite des Tischtuchs prangt das goldene Königswappen von Semeles Elternhaus, den Agenors. Auf dem Tisch stehen Weingläser,

die von Paula mit Weißwein gefüllt werden. Semele nimmt sich zwei Gläser und geht zurück zu Platon.

SEMELE: *„Erhebt mit mir Euer Glas, wir wollen auf Dionysos, meinen geliebten Sohn trinken! Mit einem Gutedel aus dem Markgräflerland. Er möge seinen Beitrag leisten, uns dem Gott des Weines, der auch Gott des Tanzes, des Theaters, der Dichter und der Festkultur ist, zu nähern und uns spüren zu lassen, wie er mit seinem Geist wirkt.“*

· 69 ·

Mit diesen Worten stellt Semele ihr Glas ab, setzt die No-Maske auf, deren rotgefärbte Lippen hinter denen schwarze Vorderzähne hervorstechen. Dadurch entsteht eine mystische Atmosphäre im Raum. Drei Musiker kommen herein und setzen sich neben Semele auf den Boden. Zuerst sind nur die leisen Schläge einer kleinen Trommel zu hören, dann nehmen eine hölzerne Querflöte und eine größere Trommel den Rhythmus auf. Die Musik wird lauter, bis sie nach einer Weile verstummt, denn Platon hat seine Stimme erhoben.

PLATON: *„Hochgepriesene Semele! Lass mich Dir den Dank Deiner geladenen Gäste aussprechen. Dass Du uns zu Deinem Festmahl geladen hast, ist uns eine große Ehre! Es ist für uns nicht nur eine außergewöhnliche Gelegenheit, uns mit Denkern und Künstlern aus anderen Jahrhunderten zu verständigen und auszutauschen. Es bietet die Möglichkeit, nicht nur Auszüge aus unseren Werken zu hören, sondern uns auch im Dialog kennenzulernen.*

Als Ältester dieser Runde bin ich bisher nur Ignatius begegnet. Ich bin gespannt, welchen Einfluss die ‚Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen‘, wie ein Untertitel Deines Festes lauten könnte, auf den Diskurs haben wird! Welche Reflexionen und neue Einsichten sie bieten wird? Deine Gäste kommen aus unterschiedlichen Epochen und können Einblicke in jene Zeiten erhalten, die uns voneinander trennten. Die bevorstehende Herausforderung wird sein, jeden in seiner Zeit wahrzunehmen und zu verstehen! Schon auf meiner Zeitreise habe ich manches bestaunen können - was den anderen wohl ähnlich ergangen sein dürfte. Es gab Augenblicke, in denen ich meinen eigenen Augen kaum trauen wollte. Was mich aber weniger befremdete als das, was mich als Philosoph zeitlebens beschäftigt hat: Auf der einen Seite die rein geistigen Ideen, auf der anderen Seite die alltäglichen Dinge. Als ich mit Ignatius die Treppe zur Metro hinabstieg, kam mir sogleich mein Höhlengleichnis in den Sinn. Ehe ich davon erzähle – manche kennen dies

vielleicht schon - möchte ich betonen, dass von nun an, sowohl ich als auch die anderen in unserer originalen Sprache reden werden - so gut dies hier eben machbar ist!

[PLATONS STIMME WIRD ETWAS LAUTER, DENNOCH BEDÄCHTIGER.]

· 70 ·

Würden Menschen in einer unterirdischen Höhle mit lang nach aufwärts gestrecktem Eingang leben, von Kind auf an Schenkeln und Hals gefesselt. So bleiben sie also immer an einer Stelle und könnten nur geradeaus vor sich hin sehen, durch die Fesseln gehindert, ihren Kopf herumzudrehen. Von oben her, aus der Ferne, leuchtet ihnen von hinten ein Feuer. Zwischen dem Feuer und den Gefesselten liegt eine schmale Passage, an ihrer Seite verläuft eine mannhohle Mauer. Längs dieser Mauer tragen Menschen allerlei Gegenstände vorbei, die über die Mauer hinausragen. Dabei reden die Vorübertragenden, teils schweigen sie. Können denn solche Gefangenen etwas anderes gesehen haben als Schatten, die durch die Feuerquelle auf die ihnen gegenüberliegende Wand der Höhle geworfen werden? Und die nun miteinander reden, glaubt ihr nicht, dass sie der Meinung wären, die Bezeichnungen, die sie dabei verwenden, kämen den Dingen zu, die sie unmittelbar vor sich sehen?“

JOHANNA antwortet auf Platons Nachfrage. *„Keine Frage, sie müssen die Schatten für die Gegenstände selbst halten und ihre Bezeichnungen kommen den Schatten zu, da ihre visuelle Wahrnehmung darüber entscheidet, was für sie wirklich ist!“*

PLATON: *„Dennoch ist diese Wirklichkeit nicht wahr und sie könnten auch nichts Wahres über sie sagen. Angenommen, diese Gefangenen könnten sich von ihren Fesseln befreien und ans Sonnenlicht kommen, dann würden sie nur schwer glauben, dass die Schatten bloße Abbilder der wahren Gegenstände waren.“*

SEMELE: *„Mit dieser Frage hattest Du bereits den großen Schritt vom Dichter zum Philosophen, vom Mythos zum Logos gemacht, der weitreichende Folgen für die abendländische Geistesgeschichte hatte. Die Welt ist fortan geteilt, in eine sinnliche, nur scheinbare Welt und in eine übersinnliche, wahre Welt.“*

NIETZSCHE sinniert halblaut, wirft ein: *„Wann werden uns alle diese Schatten Gottes nicht mehr verdunkeln?“*

[STATT DASS NIETZSCHE SEINE BEDENKEN AN DIESER STELLE WEITER AUSFÜHRT, NIMMT ER SEIN WEINGLAS IN DIE HAND, HÄLT ES UNTER DIE NASE, RIECHT DAS BOUQUET DES WEINES TIEF EIN, EHE ER EINEN KRÄFTIGEN SCHLUCK DARAUS NIMMT. EIN KURZES LÄCHELN VERÄNDERT SEINEN GESICHTSAUSDRUCK IM NU. DAS ABER NICHT LANGE ANHÄLT. ERST ALS ER SIEHT, DASS SCHILLER SEIN WEINGLAS ZUM TRINKEN ANSETZT, KEHRT DER AUSDRUCK VON FREUDE ZURÜCK.]

· 71 ·

PLATON fährt fort: *„Solange wir leben, werden wir, wie es scheint, dem Wissen dann am nächsten kommen, wenn wir uns so viel als möglich des Verkehrs mit dem Körper und den Sinnen enthalten. Uns von seiner Natur nicht beherrschen lassen, sondern uns rein von ihm halten, bis der Gott uns völlig erlösen wird.“*

[SCHILLER, DER NIETZSCHE SCHRÄG GEGENÜBER SITZT, BLICKT ZU IHM UND VERDREHT DABEI DIE AUGEN. NIETZSCHE ERWIDERT SEINEN BLICK MIT KOPFNICKEN.]

SEMELE: *„Erst Johannes Sohn Arthur Schopenhauer hat nach Platon den Leib wieder salonfähig gemacht, die Rolle der Leiblichkeit neu interpretiert. Nietzsche hat das aufgegriffen. Bei ihm wurde der Leib zum Maßstab des Handelns. Physiologie gewinnt in seiner Philosophie eine zunehmend wichtigere Aufgabe! Aber darüber lasst uns später hören. Bleiben wir beim Mythos. Platon, Du kannst fortfahren!“*

PLATON: *„Mythisch habe ich den Vorgang dieser Erkenntnis mit dem Flug zum überhimmlischen Ort umschrieben: Die Götter hatten die noch ungeborenen Seelen der künftigen Menschen eingeladen, an dem geplanten Flug teilzunehmen. Zeus führte den Flug der Götter und der Seelen an. Während dieses Flugs sahen die Götter und im Gefolge auch die nichtgöttlichen Seelen das wahre Sein und als sie mit diesem in sehr nahe Berührung kamen, wurden sie göttlich. So hatten die noch ungeborenen Menschen auch ein wenig am Göttlichen teil.“*

[PLATON STEHT WEITER AN DER SEITE VON SEMELE, DIE DIE MASKE ABGELEGT HAT. PLATON HÄLT NOCH SEIN GASTGESCHENK IN EINER HAND, IN DER ANDEREN SEIN WEINGLAS. EHE ER JENES ÜBERREICHEN KANN, ERHEBT SICH SCHILLER VON SEINEM STUHL UND ERGREIFT MIT LAUTER STIMME DAS WORT ALS STÜNDE ER AUF EINER THEATERBÜHNE.]

SECHSTER AKT

· 72 ·
SCHILLER: *„Wir wollen, dem Leibe nach, Bürger unserer Zeit sein, weil es nicht anders sein kann: Sonst aber und dem Geiste nach ist es das Vorrecht und die Pflicht des Philosophen wie des Dichters, zu keinem Volk und zu keiner Zeit zu gehören, sondern im eigentlichen Sinne des Wortes der Zeitgenosse aller Zeiten zu sein. Das zarte Gefühl der Griechen unterschied früh schon, was die Vernunft noch nicht zu verdeutlichen fähig war und nach einem Ausdruck strebend erborgte es von der Einbildungskraft Bilder, da ihm der Verstand noch keine Begriffe darbieten konnte. Der Mythos ist daher der Achtung des Philosophen wert.“*

[NIETZSCHE KLATSCHT.]

Während Semele Platons Präsent entgegennimmt, eine Papyrusrolle seines ‚Symposions‘, sie mit einem bewundernden Blick ausrollt und daraus zitieren will, lässt Marilyn mit ihrer weichen, klaren Stimme aufhorchen.

MARILYN: *„Mich würde jetzt wirklich interessieren, wie dieser Flug der Seelen mit den Göttern weitergeht!“*

[PLATON WENDET SICH MARILYN ZU, DIE AM ENDE DES TISCHS SITZT.]

PLATON: *„Während des Flugs waren die Wahrheit, die Gerechtigkeit, die Schönheit und alle andern Ideen in strahlendem Glanze zu sehen. Die Seelen bekamen dabei etwas von den Ideen zu Gesicht. Die, die später Menschen wurden, konnten sich dann erinnern, was sie einst auf diesem Fluge gesehen hatten.“*

[MARYLIN SCHMUNZELT.]

MARILYN: *„Dann ist das Gedächtnis sozusagen die Rettung der Wahrheit für uns Menschen? Und Bücher sozusagen das Gedächtnis der Menschen?“*

PLATON: *„Bücher verursachen in den Seelen ein Vergessen des Gelernten, wegen der Vernachlässigung des wahren Gedächtnisses, weil man sich im Vertrauen auf die Schrift, sozusagen von außen her, unter fremdartigen Formen, nicht aber von innen, aus sich selbst, erinnert. Bücher sind Heilmittel für die Weisheit, nicht aber für die Wahrheit.“*

JOHANNA: „Bei der Ankunft sagte Nietzsche, als wir uns über eines seiner Bücher unterhielten, dass wenn die Weisheit das Ziel ist, man alle Bücher wegwerfen kann, denn alles Wesentliche ließe sich nur von Mensch zu Mensch mitteilen.“

NIETZSCHE: „Damit wollte ich auf die Mangelhaftigkeit der toten Zeichen hinweisen, aber auch auf Sokrates, der mit seiner resoluten Haltung Recht behalten hat!“

· 73 ·

[SEMELE NIMMT WIEDER IHR WEINGLAS IN DIE HAND, OHNE JEDOCH SOFORT ZU TRINKEN, DA SIE AD HOC ETWAS SAGEN WILL.]

SEMELE: „So kann ich Euch jetzt auch meine Weisheit verkünden: Wahrheit geht nur aus dem lebendigen Dialog zwischen Menschen hervor!“

[FREUD, NIETZSCHE UND SUZUKI KLATSCHEN. DARAUFIN ERHEBT SCHILLER SEIN GLAS UND RUFT IN DIE TISCHRUNDE.]

SCHILLER: „Das häufig zitierte Sprichwort ‚in vino veritas‘, das mir eben über die Lippen gehen wollte, kommt ursprünglich aus dem Munde eines Griechen, dem Dichter Alkaios. Die Römer haben es, wie vieles andere, nur kopiert!“

SEMELE: „Lasst uns denn Zeus ein Trankopfer darbringen, wie es Sitte bei Festmahlen war!“

[PAULA BRINGT DEN KANTHAROS HEREIN, EIN WEINGEFÄSS MIT GROSSEN HENKELN, GEHT DAMIT ZU SEMELE, DIE DEN INHALT IHRES GLASES IN DEN KRUG SCHÜTTET UND EIN KURZES STOSSGEBET SPRICHT.]

SEMELE: „Auch wenn ich für Dich nur Eine unter Vielen war, und Hera niemals ihren Anspruch auf Dich aufgegeben hätte, so bleibt Dionysos für immer unser gemeinsamer Sohn. Durch ihn und mit ihm und in ihm sind wir ewig verbunden, auch wenn ich nicht mehr auf den Olymp zurückkehre.“

[PAULA HEBT DEN KANTHAROS ZU JOHANNA. SIE SCHÜTTET IHREN WEIN OHNE WORTE IN DEN KRUG. PAULA GEHT WEITER UND BLEIBT AN JEDEM EINZELNEN TISCHPLATZ STEHEN. SIE GEHT DANN ZU PLATON, DER ZULETZT DAS WEINOPFER DARBIETET.]

SECHSTER AKT

PLATON: „Großes Unglück litten die Töchter des Kadmos; aber die Schwere der Trauer sank vor dem Übermaß des Guten. Dank und Ehre sei dem großen Zeus!“

[DARAUFHIN WENDET SICH MARILYN NOCH EINMAL WISSBEGIERIG AN PLATON.]

· 74 ·

MARILYN: „Wie kommen denn die ungeborenen Seelen zu den Menschen?“

PLATON: „Der Flug ging zunächst mit einem geflügelten Pferdegespann, das die Götter lenkten und deren Pferde alle gut waren. Später lenkten auch die nichtgöttlichen Seelen mit Pferden von ungleicher Art. Jeweils eins gut und edel, das andere von entgegengesetzter Natur. Schwierig und mühsam war daher das Lenken. Stets hatten sie mit einem der Pferde zu kämpfen. Das der Sinnlichkeit mehr verhaftete, strebte mit seiner Kraft der niederen, sinnlichen Welt zu. Bei einem Tumult, als die Seelen durch die Pferde am Sehen gehindert wurden und jede Seele sich vor eine andere drängen wollte, verloren viele die Federn ihrer Flügel und fielen auf die Erde. Das Gesetz der Adrasteia besagt, dass die Seele, die gar nichts gesehen hat, in ein Tier eingeht, die Seele aber, die am meisten gesehen hat, ein Philosoph sein wird. Also nur die Seelen, die während des Fluges zum überhimmlischen Ort imstande waren, zumindest etwas vom wahren Sein zu sehen, können in einen menschlichen Körper eintreten.“

MARILYN: „So muss jeder Mensch zunächst etwas von der Wahrheit gesehen haben, sonst hätte er ja keine Seele!“

„Ja“, pflichtet **PLATON** ihr bei. „Jeder Mensch muss das wahre Sein gesehen haben, sonst hätte er nicht die Seele, die ihm das Leben gab und die Fähigkeit der Wiedererinnerung. Kommt es zu ihrem Sturz und dem Eintritt in einen menschlichen Körper, verliert die Seele ihre Unsterblichkeit. Dann erfolgt die erste von insgesamt zehn Einverleibungen, streng nach Maßgabe der vorher gewonnenen Aus- und Einblicke. Dies kannst Du in meinem Dialog ‚Phaidros‘ nachlesen. Nach zehntausend Jahren wird jede Seele wieder in ihren ursprünglichen Zustand versetzt, sie wird wieder beflügelt und kommt erneut in das Gefolge eines Gottes. Für die Zwischenzeit aber, von der ersten Einverleibung bis zum Ende der zehntausend Jahre gilt das Wort von Sokrates: ‚Wer sein Leben gerecht führt, erlangt ein besseres Los, wer ungerecht, ein schlechteres.‘ Zum einen wartet auf alle am Ende

ihres ersten Lebens das Totengericht, wie Semele das eben beschrieben hat: Die einen haben unter der Erde zu büßen, die anderen leben auf der Insel der Seligen. Bestrafung und Belohnung dauern aber eben nicht ewig. Nach zehntausend Jahren kommen alle zur Losung und Wahl ihres zweiten Lebens. Jede Seele wählt dann ein Leben nach ihrem Belieben.“

·75·

JOHANNA unterbricht Platon: „Können Seelen, die vorher in Menschen waren, in Tiere eingehen oder umgekehrt?“

PLATON: „Aus diesem Kreislauf kommen nur philosophische Seelen heraus. Haben sie dreimal ein ihnen entsprechendes Leben geführt, dann werden sie im dreitausendsten Jahr wieder beflügelt und gelangen dorthin, woher sie kamen.“

MARILYN: „Sind sie dann unsterblich?“

PLATON: „Sie ordnen sich nur für die restlichen siebentausend Jahre dieser Periode wieder in das Gefolge ihres Gottes ein. Natürlich möchten alle Seelen an den Rand des Himmels, um hinauszusehen. Denn dort draußen befinden sich die Orientierungspunkte für das wahre Leben.“

JOHANNA: „Dann sind die Flügel der Seelen ein Bild für die Fähigkeit des geistigen Aufstiegs und die Orientierungspunkte die ‚Ideen‘?“

PLATON: „Die Macht der Flügel kann das Schwere in die Höhe bringen, zu den Göttern. Und weil die Seele am meisten am Göttlichen teilgenommen hat, findet sie dort auch ihre Nahrung, die am besten für das Gedeihen des Gefieders der Seele ist. So, nun setze ich mich zu euch an den Tisch. Ich bin ja nicht zum Lehren gekommen!“

[SEMELE UMARMT PLATON. GEHT UNTERGEHAKT MIT IHM AN DEN TISCH. FREUD, DER SICH VON SEINEM STUHL ERHEBT, BEGINNT PLATONS FLUGGLEICHNIS ZU ANALYSIEREN.]

FREUD: „Das Gespann mit zwei Pferden deutet auf die Begierde, das Es. Die Vernunft dagegen ist das Ich, sie versucht zu zügeln. Der Wille, das Über-Ich. Das Heil des Menschen liegt nun darin, dass die drei Teile der Seele friedlich und harmonisch miteinander leben. Wenn die Begierde, also die Triebe unbefriedigt bleiben oder wenn ihre Befriedigung mit den

moralischen Grundsätzen des Über-Ich kollidiert, muss sich das Ich mit seinen Abwehrmechanismen schützen, um nicht abzustürzen. Ein Abwehrmechanismus ist die Rationalität.“

[PLATON STEHT AUF, WILL FREUD UNTERBRECHEN, DOCH SCHILLER KOMMT IHM ZUVOR.]

·76·

SCHILLER: *„Die mannigfaltigen Anlagen im Menschen zu entwickeln, war kein anderes Mittel, als sie einander entgegenzusetzen. Dieser Antagonismus der Kräfte ist das große Instrument der Kultur, aber auch nur das Instrument; denn solange derselbe dauert, ist man erst auf dem Weg zu dieser.“*

[SCHILLER GIBT PLATON EIN ZEICHEN, DASS ER NUN FORTFAHREN KANN.]

PLATON: *„Die Präexistenz der Seele impliziert die Ideen. Dieser vorgeburtliche Erwerb der Ideen geht zwar bei der Geburt verloren, das Maß der Begabung aber; Begriffe zu bilden und mit ihnen umzugehen, bestimmt sich nach dem Maß der Erinnerung. Lernen ist das Wiederaufnehmen einer uns schon angehörigen Erkenntnis, an die wir uns wiedererinnern.“*

Nietzsche streicht sich über seinen Oberlippenbart und sieht sich jetzt herausgefordert.

NIETZSCHE: *„Was ist denn ein Wort? Ein Nervenreiz zuerst übertragen in ein Bild. Das Bild wieder nachgeformt in einem Laut. Und wir glauben etwas von den Dingen selbst zu wissen, wenn wir von Bäumen, Farben usw. reden und besitzen doch nichts als Metaphern der Dinge, die den ursprünglichen Wesenheiten ganz und gar nicht entsprechen. Jedes Wort wird sofort dadurch Begriff, dass es eben nicht für das einmalige ganz und gar individualisierte Urerlebnis, dem es sein Entstehen verdankt, als Erinnerung dienen soll, sondern zugleich für zahllose, mehr oder weniger ähnliche, das heißt streng genommen niemals gleiche, also auf lauter ungleiche Fälle passen muss. Jeder Begriff entsteht durch Gleichsetzen des Nicht-Gleichen.“*

SEMELE: *„Ist das ein Plädoyer gegen Platons Ideen?“*

NIETZSCHE: *„Platon führt uns in das Land der ewigen ‚Ideen‘, in die Werkstätte des Weltenbildners, um unter den makellosen, unzerbrechlichen*

Urformen der Dinge das Auge zu weiden! Begriffe werden losgemacht von den Voraussetzungen, zu denen sie gehören. Und als frei gewordene Ideen Gegenstände der Dialektik. Man sucht hinter ihnen eine Wahrheit, man nimmt sie als Entitäten (Dasciendes, AS.) oder als Zeichen von Entitäten: man erdichtet eine Welt, wo sie zu Hause sind, wo sie herkommen. In summa: Dieser Unfug ist auf seiner Spitze bereits bei Platon. Und nun hatte man nötig, auch den abstrakt-vollkommenen Menschen hinzu zu erfinden: gut, gerecht, weise, Dialektiker – kurz die Vogelscheuche des antiken Philosophen. Eine Pflanze, aus jedem Boden losgelöst.“

· 77 ·

SCHILLER, dem die Unruhe während des Zuhörens anzumerken war, erhebt sich. *„Über die Ideen sind nur die Philosophen entzweit, aber die Menschen von jeher einig gewesen. Man befreie sie von ihrer technischen Form, und sie werden als die verjährten Ansprüche der gemeinen Vernunft und als Tatsachen des moralischen Instinktes erscheinen.“*

SEMELE: *„Nicht jeder hat bei Kant Erkenntnistheorie studiert und versteht, was Du unter technischer Form begreifst?“*

Schiller steht noch und nimmt die Haltung und Sprechweise eines Studenten ein, als wäre ihm eine Prüfungsaufgabe gestellt worden, die er wie auswendig gelernt, beantwortet.

SCHILLER: *„Eine Form, welche auf eine Regel deutet, heißt kunstmäßig oder technisch. Nur die technische Form eines Objekts veranlasst den Verstand, den Grund zu der Folge zu suchen, und das Bestimmende zu dem Bestimmten.“*

JOHANNA: *„Das heißt, diese technisch Form ist für die Erkenntnis eines Objekts notwendig, nicht aber für die Kunst?“*

SCHILLER: *„Sobald wir ein Naturding mit einem Begriff erfassen, erleidet er einen Zwang. Der Begriff zerstückelt dabei den Gegenstand. Der Nutzen ist das große Idol der Zeit, die Kunst aber ist eine Tochter der Freiheit! Und von der Notwendigkeit der Geister, nicht von der Notdurft der Materie will sie ihre Vorschrift empfangen.“*

Nietzsche, der sich eben erst entspannt zurück gelehnt hatte, richtet sich auf. Bleibt aber sitzen.